

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 72 (1989)
Heft: 11

Artikel: Ossip K. Flechtheim : ist die Zukunft noch zu retten?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ossip K. Flechtheim

Ist die Zukunft noch zu retten?

Das Leben der Menschen heute ist mit keinem anderen früheren gleichzusetzen. Die selbstgeschaffene Bedrohung, sich mit Nuklearwaffen total auslöschen zu können, wirft einen ständigen Schatten auf unser Dasein. Der 6. und 9. August 1945 seien Beispiel genug dafür. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Menschen, unser Mit-, Neben- und Gegeneinander, unser Wirken und Schaffen, Wachen und Träumen erscheinen seitdem in einem neuen Licht.

Nach 1945, als – trotz des Kalten Krieges der Supermächte – kein dritter Weltkrieg mehr drohte, schien die Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen nur noch eine Frage der Zeit. Wissenschaftlich-technische Fortschritte versprachen in Ost und West die Probleme wie Hunger und Not, Krankheit und Tod zu bewältigen. Sogar ein bekannter Physiker meinte – nach der ersten Mondlandung – das Bevölkerungsproblem der Erde könnte durch die zukünftige Besiedlung von Planeten gelöst werden.

Zu keiner Zeit jedoch war dem Rüstungswettlauf Einhalt geboten worden. Die unterentwickelten Länder wurden ihrer Probleme nicht mehr Herr. Die erhoffte Einheit der Welt wurde nicht erreicht. Hinter den Kulissen der so vielversprechenden Zukunft begann es zu brodeln. Heute fürchtet man den möglichen dritten Weltkrieg wieder. Überall nehmen die Probleme überhand: die Weltbevölkerung und ihr Hunger wachsen unaufhörlich. Staaten der ganzen Erde müssen vermehrt und immer strenger dem Terrorismus begegnen, um ihre Ordnung und Sicherheit zu wahren. Die Zerstörung der Umwelt führt den Menschen der Industrienationen die Grenzen ihres Wachstums vor Augen. Bei der Sicherung der Rohstoff- und Energieversorgung werden Fragen laut, ob der technische Fortschritt so weitergehen soll wie bisher. Mit der Wirtschaft geht es nicht weiter aufwärts, sondern es sinken hier und da schon

Lebensstandard und Lebenserwartung.

Menschen leiden an Identitätsverlust und sind – oft in jungem Alter schon – desillusioniert. Die Zahl derer, die sich vor der Zukunft fürchten, nimmt zu. Wem es noch gutgeht und wer an den Schalthebeln der Macht sitzt, der möchte den jeweiligen Status quo verewigen und die Vergangenheit forschreiben.

Es wird eine Zeit kommen, wo der schwarze Segen der Sonne unter der Erde aufgezehrt ist, in weniger Jahrhunderten, als es Jahrtausende gebraucht hat, ihn zu häufen. Dann wird man auf die Elektrizität bauen. Aber da die lebenden Wälder jetzt schon langsam aber sicher aufgefressen werden, wo werden die Wasserkräfte sein, welche die elektrischen Maschinen bewegen sollen? Dahn führt das Wahnsinnige: mehr, mehr, immer mehr! welches das Genug verschlingen wird.

Gottfried Keller, 1886,
Notizen zu Martin Salander.

Im Osten knistert es im ideologischen Gebälk. Aber kann der Unzufriedenheit der Bürger durch den Import von Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit aus dem Westen abgeholfen werden?, so fragen sich die

sozialistischen Wortführer. Der Stimmungsumschwung kommt also nicht von ungefähr.

Die modernen Wissenschaften und die Technik haben der alten, überkommenen Welt ein Ende bereitet und gleichzeitig eine neue geschaffen, die sich jetzt eigenhändig durch Massenvernichtungsmittel auslöschen kann. Eine der Herausforderungen unserer Zeit ist es, diese Dynamik des Fortschritts sich nicht selbst zu überlassen. Selbst wenn unsere jahrhundertealten Institutionen, der Nationalstaat, die patriarchale Familie, die überlieferte Privatwirtschaft, die Schule und Armee, der zerstörerischen Brandung unserer Weltgeschichte standhalten könnten; wenn die befürchtete Katastrophe ausbliebe; auch wenn sich das Tempo der rasenden wissenschaftlich-technischen Entwicklung bremsen liesse: Eines Tages würden Menschen und ihre Kultur versumpfen oder hinweggespült.

Wollen wir weder hinweggespült werden noch im Sumpf versinken, so müssen wir unsere Institutionen verändern und den Strom der Wissenschaft und Technik in neue Kanäle leiten. Eine solche Kanalisierung setzt freilich voraus, dass der Mensch selbst sich ändert. Er muss welt- und zukunftsoffener denken und handeln lernen. Dazu braucht er zweierlei: einmal eine möglichst genaue Kenntnis dessen, was auf ihn zukommt, zum anderen den Willen und den Mut, eine Entwicklung aufzuhalten, die uns morgen vernichten könnte. Die Zukunft ist niemals eindeutig festgelegt; innerhalb bestimmter Grenzen bleiben mehrere Wege offen. Deshalb hat die Pluralform «Zukünfte» ihre Berechtigung. Vieles mag unwiederbringlich verloren oder in Zukunft nicht mehr möglich sein, aber noch können wir wählen.

Und wir sollten auf jene Zukunft hinarbeiten, die uns, unseren Brüdern, Schwestern und Kindern ein lebenswertes Leben ermöglicht.

Nachdruck aus «Diesseits» 1/12/87.